Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 102 (1976)

Heft: 38

Illustration: "Ich muss neue Kleider haben; die alten habe ich eben auf den Kirchenbazar gegeben"

Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

te mich ein plötzlicher Schrekken. In panischer Angst raffte ich mein Badetuch auf und deckte damit meine Blösse. Bebend stand ich einen Moment da und prüfte die Holzwände rings umher, um dann in ein erlösendes Gelächter auszubrechen. Er war also noch da, mein Astloch-Komplex, und hatte mich wieder einmal gründlich erwischt! Längst glaubte ich, mit ihm fertiggeworden zu sein, doch irgendwo in einer geheimen Falte meines Unbewussten scheint er noch herumzuspuken, um sich bei passender Gelegenheit zu melden.

Geholt habe ich ihn mir damals als junges Mädchen am schönen Sandstrand von Ischia, als ich mich in einem glühendheissen engen Strandhäuschen arglos umzog und plötzlich das peinliche Gefühl hatte, von irgendwem beobachtet zu werden. Zu meinem grossen Schrekken entdeckte ich neben mir in der Wand ein Auge, ein dunkles Menschenauge, das mich von draussen durch ein Astloch unverwandt anstarrte.

In wilder Panik hämmerte ich an die Wand, hielt das Loch zu und fand eine ganze Weile den Mut nicht mehr, hinaus unter die Menschen zu treten. Wem gehörte jenes Auge? Wer hatte mich so schamlos beobachtet? Jeder mir nachblickende Mann, sie haben dort unten ja alle dunkle Augen, wurde von mir verdächtigt.

Von nun an betrat ich nur noch ungern solche Holzkabinen: Ich hatte meinen Astloch-Komplex!

Wie andere Frauen unter ihr Bett zu blicken pflegen, bevor sie sich zur Ruhe legen, so untersuchte ich fortan Jahre lang alle Wände meiner jeweiligen Umkleideräume auf Löcher. Ich lernte die verschiedensten Methoden kennen, die da zur Anwendung kommen, von der simplen, mit dem Fingernagel oder Sackmesser verbreiterten Fuge über durchgestossene Astlöcher bis zum sauber mit dem Bohrer herausgearbeiteten Loch. Ich wurde auch Zeuge jenes endlosen, zähen Kampfes zwischen den Schwimmbad-Schreinern und dem gucklustigen Publikum: Kaum war die Saison vorbei, so stopften jene in geduldiger Kleinarbeit alle neuen Fugen und Löcher, wohlwissend, dass mit dem nächsten Sommer die Misere von vorne beginnt.

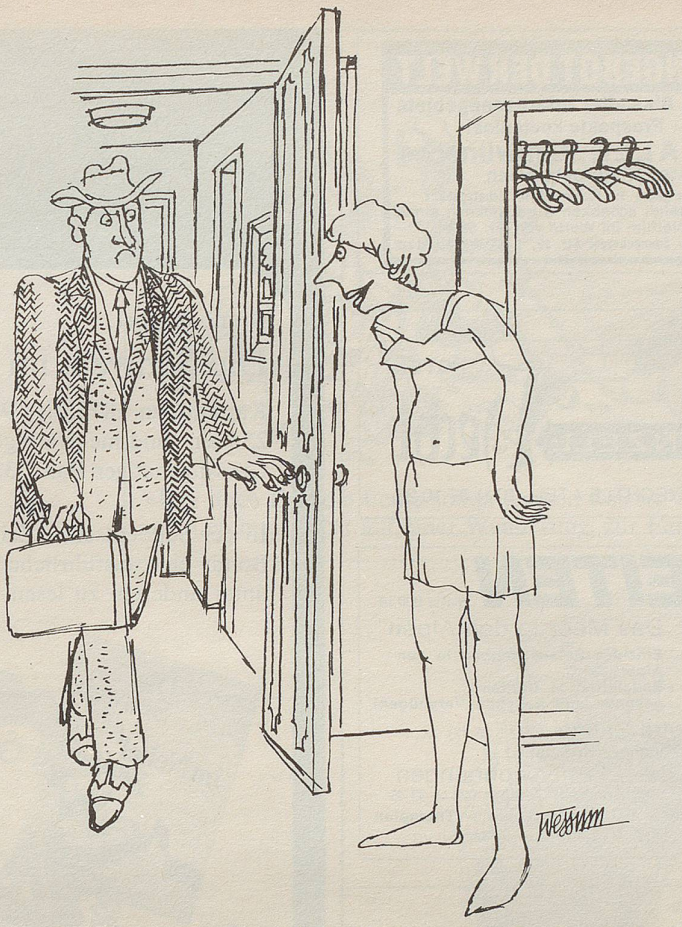
Jahre sind seither ins Land gezogen. Die Sitten wurden lockerer und auch die Badebekleidung ist auf das absolute Minimum zusammengeschrumpft. Und weil auch die Kinos bald an jeder Strassenecke grosszügig weibliches Anschauungsmaterial der Allgemeinheit zur Verfügung stellen, so beschloss ich, meinen Astloch-Komplex allmählich abzubauen und zum alten Eisen zu werfen. Wer wollte denn noch mühsam im Halbdunkeln zu erspähen suchen, was man doch viel einfacher haben kann? So überlegte ich, und glaubte schon, die leidige Sache überwunden zu haben, bis sich denn eben mein Komplex kürzlich wieder meldete und ich, bebend wie einst und mit vorgehaltenem Badetuch, nach alter Gewohnheit die Wände jener Kabine absuchte.

Nun kommt die grosse Ueberraschung!

Sie waren ja noch da, die Fugen und herausgebohrten Löcher! Sie sind noch da wie einst, und das im Jahre 1976! Was wohl die modernen Moraltheoretiker dazu für eine Erklärung haben?

Lange lag ich in der Sonne und sann über die Moral im allgemeinen und die männliche Psyche im besonderen nach. Ob es wohl etwas mit den berühmten verbotenen Früchten zu tun hat? Oder liegt es etwa daran, dass es am Läbigen doch noch ein wenig anders ist als auf dem Papier oder auf der Leinwand?

Herausgeschaut hat bei meinem tiefschürfenden Philosophieren nicht viel. Nur ein Sonnenbrand. *Yvonne*



«Ich muss neue Kleider haben; die alten habe ich eben auf den Kirchenbazar gegeben.»

Die fabelhaften Reporter

Tüchtig sind sie, diese Reporter der so heissgeliebten kleinen Heftli, das muss man ihnen lassen. Sie sind sozusagen höhere Menschen; sie müssen, wenn sie sich für diesen Beruf entscheiden, mehr und höherentwickelte Sinne haben: Röntgenaugen, Luchsohren, eine feine Spürnase und einen sechsten Sinn in den Fingerspitzen. Denen das abgeht, die müssen es durch Phantasie ersetzen. Anders ist manches nicht zu erklären.

Die Schwedenhochzeit, die «Hochzeit des Jahres», fand auch mich vor dem Fernsehapparat. Denn nicht wahr: Ein solches Schauspiel lässt man sich nicht entgehen. Grosse Menschen – seien es Geistes- oder titelgeschmückte Grössen – in ihren höchsten Stunden zu erleben, zu sehen, dass auch sie nur Menschen sind, das ist doch eine Genugtuung besonderer Art.

Aber wie andere gewöhnliche Sterbliche sah auch ich nichts von dem königlichen Taschentuch, noch hörte ich das hingehauchte «I love you». Aber das ist noch gar nichts im Vergleich zu dem, was ich neulich las. Brachte mir da eine Freundin, die meine Verehrung für die englische Königin Elisabeth kennt, ein deutsches Blättli mit der Lebensgeschichte dieser Frau. Ich beneide sie nicht um ihr hohes Amt und nicht um ihre Aufgabe. Wie mancher ihrer Gedanken mag wohl zu ihrer grossen Vorgängerin Elisabeth der I. geflogen sein, die ihr Land im Aufstieg sah! (Ich sehe gerade, dass ich mich auch zur Reporterin eigne.) Aber der Bericht über ihre Hochzeitsnacht ging doch wohl über alles hinaus, was je ein Neuigkeitsjäger gesehen und gehört haben wollte! Was sie im trauten Gemach zu Philipp sagte, was sie an Zärtlichkeiten austauschten in tiefer Nacht – also, es muss so ein Reporter unter dem Bett gelegen haben oder es waren «Wanzen» eingebaut oder wie sonst noch könnte er es erfahren haben? Schamlose Königin, die ihre Hochzeitsnacht nicht diskreter organisierte, oder – noch schwärzerer Verdacht – sollte ein Reporter alles erfunden haben? *Emmi*

Eine unbezahlte Arbeitskraft

Vor einigen Jahren schlug eine Wiener Zeitschrift vor, man solle den Ehefrauen ein Gehalt aussetzen. Seither war manchmal wieder die Rede davon, aber vorläufig ohne Resultat. Und doch ist die verheiratete Frau die einzige unbezahlte Arbeitskraft im Wirtschaftsleben. Sie muss die Kinder erziehen, den Haushalt führen, waschen, plätten, flicken, und das alles für Quartier und Nahrung. Es gibt zudem nicht wenige Hausfrauen, die ihren Gatten in deren Beruf behilflich sein müssen, und so kennen sie keinen Achtstundentag, keine Vierzigstundenwoche. Die Vorschläge zur Ehereform habe ich nicht genau gelesen. Dass der Gatte den Mädchennamen seiner Frau annehmen kann, halte ich nicht für sehr wichtig. Von einem berühmten Beispiel habe ich schon im Nebelspalter berichtet; Maria Theresia ist die Stammmutter eines Geschlechtes gewesen, das noch heute ihren Mädchennamen führt. Die Abschaffung des «Familienhaupts» ist jedenfalls wichtiger. Der auf den Tisch schlagende Ehemann, der erklärt: «Ich bin der Herr im Haus!» ist wohl seltener geworden, obgleich ich solche Fälle kenne. Wesentlich ist, dass die Ehefrau neben dem Wirtschaftsgeld ein richtiges Gehalt bezieht und sich irgendwie auch einige freie Stunden verschaffen kann.

Aber es gab viele Frauen, die das Frauenstimmrecht ablehnten, und so wird es leider auch Frauen geben, die keinen Wert auf die Ehereform legen.

Da werden wohl die Männer bei der Abstimmung nach dem Rechten sehen müssen . . .

N. O. Scarpi